

DAS LICHT DES LEBENS IN KÖRPER, SEELE UND GEIST

von Dr. Hugo Niggli

Wenn wir eintauchen ins Innere der Zellen, begegnen wir einer ganz eigenen Welt voller Leben und staunen über das aufeinander abgestimmte Miteinander kleiner und kleinster Teilchen. Hugo Niggli beschreibt diese hochkomplexen Strukturen und Abläufe auf anschauliche Art und zeigt, wie die Lebenskraft selbst im Licht der Zellen sichtbar und erfahrbar wird. Naturwissenschaft und spirituelles Wissen begegnen sich in diesen kleinen und kleinsten Welten und zeugen vom grossartigen Plan der Schöpfung.

Der Anthropologe Carl Huter (1861–1912) hat den Zusammenhang zwischen Geist und Materie erkannt und die Höherentwicklung der Materie über die Zelle, die Pflanze und das Tier bis hin zum Menschen beschrieben. Wie Wilma Castrian in ihrem ausgezeichneten Lehrbuch der Psycho-Physiognomik (Haug Verlag) beschreibt, beobachtete er klar und sachlich und erfasste rasch das Wesentliche, wobei er, unterstützt durch seine tiefe Religiosität, seinen inneren Eingebungen folgte. In genialer Weise belegte er in seinem Hauptwerk „Menschenkenntnis“ (Carl Huter Verlag, Arlesheim/Basel), dass alles Leben auf Strahlung beruht. Darin erwähnte er die so genannte geistige Spiegelung oder das Nachempfinden der Materie und führte aus, dass dieses mit den bekannten Grundkräften der Physik, insbesondere der magnetischen und elektrischen Kraft, nicht ausreichend erklärt werden könne. Vielmehr sei eine zusätzliche Eigenschaft anzunehmen: das Empfindungsvermögen der Materie. Denn wie wäre eine Belebung, Beseelung und Bewusstseinsbildung der Erde möglich geworden, wenn nicht in ihr selbst, in ihrer Materie Spuren von Lebensempfinden vorhanden gewesen sind?

Nicht tot und empfindungslos ist die Materie, sie ist beseelt.

Carl Huter erkannte, dass die Wurzeln des Lebens in der Materie zu suchen sind. Die Beseeltheit der Materie ist überall in der Natur anzutreffen; wo Materie ist, verbirgt sich auch See-

le und Geist. Wir lernen heute, durch Hellfühlen dieses feinstoffliche Gewebe, welches überall verbindend, leitend und fühlend wirkt, wieder zu erkennen. Denn diese Empfindungsenergie ist ebenso real wie die stoffliche, äussere Welt. Nur ist uns Letztere vertrauter, da für uns gewohnt und sichtbar und auch in ihrer Wirkung unschwer erkennbar. Das Empfinden in der Materie ist aber zarter, feiner, tiefer liegend, und es ist das bisher unerkannte Etwas, welches von der Naturwissenschaft bisher übersehen worden ist, weil es erst in Erscheinung tritt, wenn wir die Lebenswelt, ihre Entstehung, ihr Werden, ihr Entfalten und ihre Höherentwicklung ins Auge fassen. Dann erkennen wir auch, wie die Natur- und Geisteswissenschaften wie Physik, Chemie, Biologie und Psychologie zur Lösung der Lebensrätsel beitragen und wie sie sich dem grossen Weltbild harmonisch eingliedern. Jeder feine empfindende Mensch fühlt den wunderbaren Geist in der Natur, wie er besonders im Frühling durch intensivere Sonneneinstrahlung nach langer Winterszeit wahrzunehmen ist, wenn Blumen und Gräser, Bäume und Sträucher wieder neu belebt in frischem Grün und bunten, schillernden Farben wachsen und blühen und damit Menschen und Tiere beglücken und erfreuen. Empfindendes Leben in allen erdenklichen Formen, immer wieder verjüngt, neu geboren – denn schöner und glücklicher möchte alles Leben werden. Nach dem kalten Winter, wo sich das Empfinden in der Natur in sich, in die innere Tiefe des Seins, zurückgezogen hatte, zur Ruhe, zur Sammlung, zum scheinbaren Tod – da

spricht es im Frühling mit neuer Kraft und Fülle wieder hervor. Mit dem Empfindungsvermögen der Materie und ihrer geistigen Spiegelung können wir auf Grund unserer eigenen Hellfühlbegabung durch Übung konfrontiert werden. Dadurch nehmen wir feinere Schwingungsbereiche wahr, welche Menschen, die diese besondere Fähigkeit nicht fördern, auch wenn sie Messinstrumente zu Hilfe nehmen, einfach nicht zugänglich sind. Dem hellfühlenden Menschen wird es möglich, angesichts von altem Mauerwerk, Möbeln, Schmuckstücken oder sonstigen Gegenständen, vergangene Geschehnisse nachzuerleben, die sich in der Gegenwart dieser scheinbar „leblosen“ Dinge ereignet hatten. Die materiellen Gegenstände spiegeln dadurch im empfindenden Menschen Ereignisse der Vergangenheit wieder; sie verhalten sich also gleichsam, als besäßen sie ein passives Empfindungsvermögen und eine Art Gedächtnis. In deutlichen Bildern rollt dadurch vor dem inneren Auge des Hellfühlenden das zeitlich weit zurückliegende Geschehen noch einmal ab.

Carl Welkisch, der letzte Schüler Huters, berichtete ein Erlebnis, das als Beispiel für eine solch entwickelte Hellfühlbegabung dienen soll (siehe www.welkisch.de): Einmal befand er sich auf dem Gut eines schlesischen Grafen, dem er auch von den Erfahrungen und Experimenten Carl Huters erzählte. Daraufhin übergab der Graf Welkisch einen langen Karton, in dem ein Gegenstand eingepackt war. Welkisch fühlte sich ein und nahm zuerst eine mittelgroße, gedrungene Männergestalt wahr; sie war nicht gesund und hatte Verhärtungen in der Magenregion. Dann sah er diesen Mann plötzlich zu Pferde bei einer Militärparade, inmitten von Soldaten, die ebenfalls zu Pferde saßen. Gleichzeitig hörte er Militärmärsche. Daraufhin sagte er zum Grafen: In diesem Karton liegt ein Gegenstand, den Napoleon jahrelang an sich getragen hat. Nun öffnete der Graf den Karton und zeigte eine Schärpe, die Napoleon getragen hatte. Solche Beobachtungen führten Huter schliesslich dazu, in der Materie solcher Gegenstände eine Art eigenes Wahrnehmungsvermögen mit Speichergedächtnis anzunehmen – eben das Empfindungsvermögen der Materie oder auch das materielle Bewusstsein. Damit wird auch verständlich, dass Menschen Orte prägen können, was Dichter wie Goethe schon lange beschrieben hatten.

Interessanterweise hat die moderne Physik die Erkenntnis des engen Zusammenhanges von Materie und Geist neu entdeckt. Ende der Sieb-

zigerjahre hat der namhafte französische Physiker Jean Charon mit theoretischen Berechnungen nachgewiesen, dass die Elementarteilchen, welche die Materie aufbauen, geisttragend sind, wie er in seinem Buch „Der Geist der Materie“ (Ullstein Verlag) dem Laien verständlich gemacht hat. Nach der Aussage von David Bohm rückt die moderne Physik ganz nahe an den Satz der mittelalterlichen Mystiker heran:

„Die Welt besteht aus gefrorenem Licht.“ Schon für Carl Huter spielte das Licht eine entscheidende Rolle, denn darin findet sich nach seinen Forschungen vor allem das von ihm entdeckte materielle Bewusstsein. Deshalb kann die Materie sowohl speichern als auch strahlen. Nach Huter erhöhte sich nun das Bewusstsein in der Materie im Laufe der Entwicklung von den Elementarteilchen über die Atome und Moleküle bis zur Zelle, was auch von Charon untermauert wird und seiner Ansicht nach einer Schwingungserhöhung der geisttragenden Elementarteilchen gleichkommt. Deshalb konnte sich auch die lebende Zelle entwickeln, welche fähig ist, die Materieschwingung zu erhöhen. Für Huter war die Zellstrahlung von grundlegender Bedeutung. Er nahm für diese Strahlung in der menschlichen Zelle eine Dreiteilung vor: Danach strahlt der Zellkern auf eine andere Art als der Zellkörper und diese beiden wiederum anders als das Strahlkörperchen, das so genannte Zentrosom.

Im Falle der ersten Strahlungsart sprach er von Lebensmagnetismus, im zweiten Fall von Lebensod und im dritten von der strahlenden Lebenskraft Helioda.

Die geistige Lebenskraft Helioda wird von den beiden seelischen Strahlungsbereichen „Lebensmagnetismus“ und „Lebensod“ aufgenommen, und deshalb können alle drei Strahlungsarten als Lebenskräfte bezeichnet werden. Er wählte für die von ihm entdeckte geistige Lebenskraft den Namen Helioda, weil „Helios“ das griechische Wort für Sonnenlicht ist, und Od, das von Carl Ludwig Freiherr von Reichenbach (1788–1869) gefundene schwachgraue Substanzlicht, welches sowohl im Menschen wie in der Natur gespeichert ist, und verband es mit der weiblichen Empfindungsenergie durch den Endlaut „a“. Diese heliodische Lebenskraft ist die feinste und geistigste der drei Strahlungsarten der Lebenskraft und mit Messapparaturen nicht erfassbar.

Der „Lebensmagnetismus“ hingegen wurde durch die Forschungen von Fritz-Albert Popp

Durch die Höherentwicklung der Materie steigert sich auch ihr Bewusstsein und ihre Empfindungsfähigkeit.

und Alexander Gurwitsch als Biophotonenstrahlung des Zellkerns der modernen Naturwissenschaft zugänglich gemacht, weil die Kleinstteile des Lichts, die so genannten Photonen, Träger und Vermittler der elektromagnetischen Kraft sind und in dieser Lebensstrahlung besonders umfangreich vorhanden sind. Martin Rattemeyer verblüffte Physiker und Biologen gleichermaßen, als er 1978 in seiner Diplomarbeit unter der Leitung des Physikers und Biophotonenforschers Fritz-Albert Popp die eindrucksvollen mitotischen Figuren als Überlagerungen von Hohlraumresonatorwellen, die genau in die Zelle hineinpassen, sowohl räumlich als auch zeitlich in ihrer Entwicklung darstellen konnte. Diese Übereinstimmung legt den Schluss nahe, dass elektromagnetische Felder, die sich im Zellinneren stabilisieren können, die Dynamik und Musterung des Zellgeschehens bestimmen. Schützenhilfe erhält Rattemeyer, wie Marco Bischof in seinem Buch: „Biophotonen, das Licht in unseren Zellen“ (Verlag Zweitausendeins) beschreibt, von den Molekularbiologiespezialisten, die sich mit den so genannten „Mikrotubuli“ beschäftigen. Aus diesen Forschungen ist bekannt, dass winzige röhrenförmige Gebilde von etwa 25 Millionstel Millimeter Durchmesser, zusammengesetzt aus 13 parallel oder spiralförmig angeordneten Strängen des Proteins Tubulin, die erst mit der Erfindung des Hochspannungsmikroskopes überhaupt entdeckt werden konnten, bei der Zellteilung oder Mitose den Spindelapparat aufbauen. Voraus geht eine Verdopplung der Zentriolen oder Zentrosomen, das sind Hohlzylinder von etwa 1,5 Tausendstel Millimeter Durchmesser und 15 Tausendstel Millimeter Länge, die ebenfalls aus Mikrotubuli bestehen. Die Zellteilung wird eingeleitet mit der Wanderung der Zentrosomen an die entgegengesetzten Pole der Zelle, von wo sie die Bildung des Spindelapparates in höchst geordneter Weise dirigieren. Mikrotubuli kontrollieren so die Teilung der Zelle, aber auch ausserhalb der Zellteilung sind sie aktiv. Bei der Organisation des Zell- oder Zytoskelettes, bei der Trennung und Vereinigung von Zellkomponenten, beim Stofftransport in der Zelle, bei der Kommunikation mit der Nachbarzelle spielen diese winzigen Röhrenchen eine entscheidende Rolle. Wenn die Zelle sich nicht gerade teilt, ordnen sie sich auf eine andere Weise an. Von nur einem Zentrosom ausgehend, vernetzen sie sich dann wie die

Speichen eines Rades von der Nabe aus nach allen Seiten in die Zelle hinein. Auf diese Weise formen sie das Gerüst des Zellskelettes, an das sich auch dessen weitere Bauelemente, Mikrofilamente und Mikrotubekeln, anheften.

Nach der Theorie des belgischen Zellbiologen Michel Bornens ist nicht der Zellkern, sondern das Zentrosom oder Zentralkörperchen das eigentliche Steuerungsorgan der Zelle. In diesem Punkt wird er auch vom deutschen Zellbiologen Günter Albrecht-Bühler von der Northwestern Universität in Chicago unterstützt: Vom Zentrosom, das wie oben erwähnt schon von Carl Hutter als Verteiler der Lebenskraft „Helioda“ bezeichnet worden ist, sollen elektromagnetische Signale ausgehen. Nach Ansicht von Michel Bornens ist das Zentrosom ein Oszillator für gepulste elektromagnetische Signale, die durch den Mikrotubuli-Hohlleiter in die Zelle hinausgeschickt werden. Da aber eine Verbindung mit dem Kern besteht, kann natürlich auch umgekehrt das Zentralkörperchen von der Energie der Erbstruktur gespeist werden. Der Zellkern als Träger der Erbsubstanz übernimmt dadurch die Rolle als Gehirn der Zelle, während das Strahlkörperchen als Sitz der Lebenskraft Helioda die Funktion des Herzens innehält.

Wo aber kommt diese Lebenskraft her, die nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen ihren Sitz im Zellstrahlkörperchen hat?

Heute wissen wir, dass der tierische und der menschliche Körper das Ergebnis der Evolution sind. Die Theorie von der Evolution, auch Abstammungslehre oder Deszendenztheorie, umfasst und beschreibt die Entstehung der gegenwärtig bekannten biologischen Formenmannigfaltigkeit in der Natur. Die Theorie der biologisch gesehenen Evolution steht im Gegensatz zu Linnés Lehre von der Konstanz der Arten (1758), nach der einzelne Arten selbständig und unabhängig voneinander geschaffen wurden, und zur Katastrophentheorie von Cuvier (1830), in der die Entstehung neuer Arten als Folge von Weltkatastrophen die Grundidee darstellt. Als eigentlicher Begründer der Evolutionstheorie gilt heute Lamarck (1744–1829), der in einem 1809 erschienen Werk versucht, die Wandlung und Entwicklung der Arten ursächlich zu erklären:

Infolge umweltbedingten Gebrauchs bestimmter Organe haben sich im Verlauf der Stammesgeschichte von den niedrigsten Organisationsstufen des Lebendigen immer neuere Formen mit stärkerem Anpassungsvermögen bis zu den heutigen, hoch organisierten Lebewesen entwickelt (Lamarckismus). Die Einzelindividuen haben aktiv an ihrer Entwicklung teilgenommen. Endgültige Anerkennung fand die Lehre von der Evolution erst mit dem 1859 erschienenen Werk von Charles Darwin (1809–1882) „Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“. Aufbauend auf der Theorie von Lamarck ist die Grundtendenz dieser Abhandlung, dass alle Lebewesen von wenigen, einfach organisierten Urformen, den Ein- oder Urzellern, abstammen. Die Neubildung der Arten beruht auf dem Zusammenwirken verschiedener Faktoren, wobei die Grundlage der Umwandlung von Arten eine ständig ablaufende Wandlung der Erbfaktoren infolge Veränderung der Erbsubstanz ist (Mutation).

Das von Darwin aufgestellte Leitbild der Stammesentwicklung durch eine bestimmte Auslese von Arten (Selektionstheorie) wurde etwa zur gleichen Zeit auch von Thomas Huxley (1825–1895) und Ernst Haeckel (1834–1917) in seinem biogenetischen Grundgesetz 1866 weiter ausgebaut und bestätigt. Nachdem im vergangenen Jahrhundert die Theorie von der Evolution den Widerstand vor allem in den Kreisen der Theologie (Creationismus) hervorgerufen hatte, werden die Befunde der Entwicklungsforschung heute von den meisten Theologen anerkannt und in ihre speziellen Geistesforschungen einbezogen. Der prominenteste Vertreter einer Naturwissenschaft und Theologie integrierenden Evolutionstheorie ist der Jesuitenpater Pierre Teilhard de Chardin (1881–1955). Gemäss seinen Forschungen liegt schon dem Urstoff etwas Psychisches inne (die Empfindungsenergie nach Carl Huter), und die Evolution aller unserer Wirklichkeitsbereiche erscheint als eine gewaltige Entwicklung dieses Psychischen. Dabei kommt es zu zwei gegenläufigen Bewegungen. Während die äusseren Gegebenheiten der Materie, Raum und Zeit, sich beständig ausdehnen, strebt das polar entgegengesetzte Psychische auf das unräumliche und unzeitliche Innenzentrum zu, welches Gott, dem Schöpfer, entspricht. Wir können uns Letzteres am besten als den Mittelpunkt in einem unendlich grossen Kreis vorstellen. Der Schweizer Mystiker Niklaus von der Flüe (1417–1487) hat diesen Zusammenhang mit dem Symbol des Rades dargestellt, wie es auf der Titelseite des Buches von Martin

Dresler-Schenck und Marianne Bunk „Ein Gottesbote des 20. Jahrhunderts – Begegnungen mit Carl Welkisch“, Geistfeuer Verlag, Überlingen, dargestellt ist. Auf diese Weise halten sich psychische Innen-Energie und raum-zeitliche Ausdehnungsenergie die Waage und bewirken die Harmonie des Alls.

Vor diesem Hintergrund entwickelte der Naturwissenschaftler und Mystiker Teilhard de Chardin seine breit angelegte Evolutionstheorie. Es ist eine greifbare Tatsache, dass alle Körper zum Aufbau und zu ihrer Ergänzung alle nötigen Stoffe und Energien aus ihrer Umgebung beziehen. Alle Dinge und Wesen niederer Entwicklungsstufe bieten den jeweils höheren Lebewesen ihre stofflichen Körper als Baustoffe dar. Wie diese Baustoffe im höheren Lebewesen zur Gewinnung von Energie und neuen Bausteinen umgewandelt werden, zeigt uns die moderne Biochemie. Durch die Höherentwicklung der Materie steigert sich auch ihr Bewusstsein und ihre Empfindungsfähigkeit. Sie überschreitet jedes Mal eine Schwelle, sei es von der anorganischen zur organischen Materie, sei es von der pflanzlichen zur tierischen oder von der tierischen zur menschlichen Zelle. Deshalb unterscheidet Teilhard eine Geogenese (Erdentwicklung), eine Biogenese (Lebensentwicklung), eine Psychogenese (Seelenentwicklung) und eine Noogenese (Entwicklung des individuellen Geistes, d. h. des Gottesfunken im Menschen). Gott als die Liebe bildet die Antriebskraft zu diesen Entwicklungen des Lebens. Das Psychische oder das Empfindungsvermögen der Materie als der Keim dieser Liebe ist der Anstoss der Vereinigung der Elementarteilchen zu Atomen und Molekülen. Durch die Höherentwicklung der Materie steigert sich auch ihr Bewusstsein und ihre Empfindungsfähigkeit. Sie überschreitet eine wichtige Schwelle von der anorganischen zur organischen Materie in dem Augenblick, wo die lebende Zelle entsteht. Die Vereinigung von verschiedenen Zellen über Pflanze und Tier führt schliesslich zum Überschreiten der nächsten Schwelle vom Lebendigen zum Denkenden und damit hin zum Menschen. Im letzten Entwicklungsschritt, der Noogenese, werden alle anderen Evolutionslinien der Erd- und Menschheitsgeschichte eingeschlossen und allmählich zur Vollendung geführt. Als diesseitiger Prozess anhebend, erfüllt sich die Noogenese in der jenseitigen Vervollkommnung alles Geschaffenen bis zur Stufe der Gottheit selbst. Teilhard de Chardin nennt diesen Endpunkt den „Punkt Omega“ oder den kosmischen Christus, der

freilich nicht mit herkömmlichen naturwissenschaftlichen Methoden zu beweisen ist.

Mit den Erkenntnissen von Teilhard de Chardin und Huter lässt sich der Zusammenhang zwischen Materie und Geist erspüren. Carl Huter zeigte am Beispiel der Zelle, dass sich das Bewusstsein der Materie im Laufe der Entwicklung ständig erhöht und damit die Evolution der geistigen Kraft aus der Materie. Wie aber aus einer ursprünglich reingeistigen Schöpfung Materie werden konnte und wie die Lebenskraft Helioda über das Lichttor des Zellzentrosmas in die menschlichen Körper strahlt, wird mit den Huterschen Erkenntnissen nicht klar. Jakob Böhme (1575–1620), der Seher und Mystiker aus Görlitz, hat die Tiefen der Gottheit und den Plan der Schöpfung so tief greifend erschaut wie kein abendländischer Geist vor ihm. Seine Erkenntnisse beeinflussten viele Denker Europas wie Newton, Kant, Goethe, Dostojewskij, Solowjew und Berdjajew. Er zeigte auf, wie Gott ursprünglich eine geistige Schöpfung mit reinen Geistwesen geschaffen hat. Diese sind in vollkommene Freiheit gestellt.

Durch den Missbrauch dieser Freiheit kommt es zum Fall der Geister, ein geistiges Ereignis, welches sich auch in den Werken des Mystikers Jakob Lorber aus Graz (1800–1864) und der deutschen Mystikerin Hildegard von Bingen (1098–1179) findet. Es handelt sich dabei um den Fall Luzifers und seiner Engelheere, durch welchen Teile der himmlischen Welten zersplittert und in die Materie gebunden wurden. Statt in die Freiheit zu gelangen, gerät der selbstherrliche Wille in immer stärkere Gebundenheit; statt am Leben teil zu haben, erstarrt er schliesslich im Tode. Auf diese Weise wird der einstige Lichtträger zum Fürsten der Finsternis und sein Lichtgewand zur scheinbar leblosen Materie, die auf unserer Erde die grösste Dichte und damit den bisher tiefsten Punkt der Gottferne innerhalb der Schöpfung erreicht. Auch als solche bleibt sie der Schöpfermacht Gottes unterworfen, die sie in einer äusserst langsamen Entwicklung aus ihrer Starre herauslöst, bis die jeweils zugänglichsten Materiegeister eine höhere Schwingungsfrequenz erreichen und damit zu Naturgeistern der Seele werden. Die Überlieferungen vom Falle Luzifers und vom Sündenfall im Paradies sind als Berichte nicht über geschichtliche Ereignisse im irdischen Bereich, sondern über die Vorgeschichte des geistigen Menschen aufzufassen. Sobald die irdische Evolution, die Stammesgeschichte von Pflanze und Tier, jenen Punkt erreicht hatte, wo der irdisch-natürliche

Mensch fähig war, die Wirkungen eines individuellen Geistes, der eine eigene Entwicklung in geistigen Reichen zurückgelegt hatte, aufzunehmen und zu verarbeiten, kam es zur Inkarnation von Individualgeistern. Seele und Körper sind die irdischen Gewänder des Geistes und zugleich Mittel und Werkzeuge, die es ihm ermöglichen, die Erdenwelt überhaupt kennen zu lernen. Die abgeschiedene Seele will der allein auf der Erfahrung der Körpersinne fussende Verstand nicht recht als eine Wirklichkeit gelten lassen; so kann sich auch die Wissenschaft bisher nicht dazu durchringen, anzuerkennen, dass die Seele als ein eigenbewusstes Wesen von gleicher Gestalt wie ihr abgelegter Körper fortbesteht. Im neugeborenen Kinde ist die Seele so klein wie der kindliche Körper und wächst und entwickelt sich mit diesem. Sie bleibt ihm während des Lebens durch ein feinstoffliches Kraftfeld eng verflochten, in welchem ein ständiger Strahlungsaustausch vor sich geht. Dennoch behält die Seele ein Eigendasein und eine gewisse Selbständigkeit, so dass sie gelegentlich als so genannter Doppelgänger neben dem Körper auftreten kann (die Gabe dieser so genannten Biolokation hatte beispielsweise Pater Pio von Pietrelcina in Italien). Erst recht beweist sie ihr selbständiges Dasein bei und nach dem Tode des Körpers, indem sie sich ganz von ihm löst und auch ohne ihn ungeschmälert weiterbesteht.

Aus Materie und seelischer Substanz hat der Geist Gottes im Laufe der Evolution immer vielfältigere und feiner organisierte Formen des Lebens geschaffen, die uns in nahezu unfassbarer Fülle im Mineral-, Pflanzen- und Tierreich entgegentreten. In diesen Stufen zunehmender Belebung beginnt die Wiederannäherung der Natur- und Materiegeister an die geistige Welt. Wie der Arzt und enge Mitarbeiter von Carl Welkisch, Wilhelm Beyer, in seiner Arbeit über das Wesen des Menschen (Geistfeuer Verlag, Überlingen) ausführte, kann man sich den Aufstieg des seelischen Lebens in den Geschöpfen aller Stufen bis hinauf zur Menschenseele als einen ähnlichen, gleichlaufenden Entwicklungsvorgang vorstellen. Diesbezügliche Offenbarungen über die Entwicklung, die zur Bildung einer Menschenseele führt, hat Jakob Lorber schon im vorigen Jahrtausend der Menschheit vermittelt. So sind also die Tierseelen als Vorstufen künftiger Menschenseelen zu betrachten und ihre Vorstufen in den Pflanzenseelen, die sich aus den Kristall- und Gesteinseelen entwickelt haben. Es findet also eine Seelenwanderung statt, doch ist diese Seelenwanderung nur so zu ver-

stehen, dass die seelische Substanz über unzählige Entwicklungsstufen vom Mineral über die Pflanze zu immer höheren Tierformen aufsteigt, bis sie schliesslich zur Bildung einer Menschenseele herangereift ist.

Es gibt auch in der irdischen Natur zahllose seelische Wesen, welche überhaupt ohne grobstofflichen Körper leben. Das sind die Wesen der Märchenwelt, die Zwerge und Riesen, Elfen und Nixen, von denen die ganze Natur bevölkert ist. Die Mehrzahl der heutigen Menschen hält sie zwar nur für eine Ausgeburt der Fantasie. Das sind sie jedoch durchaus nicht, und sie leben nicht nur in den Märchen, sondern spielen in der Natur bei allen Entwicklungs- und Wachstumsvorgängen eine wichtige Rolle. Als selbständige Naturgeister leben sie nur eine begrenzte Zeit, die sich nach Jahren bis Jahrtausenden bemessen lassen, und sie führen ein Dasein dem menschlichen Erdenleben ähnlich, haben Verstandesfähigkeiten und Bewusstsein und gehen schliesslich in die Seele einer Menschengestalt ein. Zu dieser menschlichen Seelenbildung tragen ferner auch Strahlungseinflüsse aus dem Kosmos mit ihren entsprechenden ätherischen Substanzen bei.

Auf diese Weise, aufgebaut aus vielen Einzelteilen seelischer Substanz verschiedener Herkunft, wird die in Bildung befindliche Menschenseele einem Geist zugeführt, wie Carl Welkisch in seinem Buch „Im Geistfeuer Gottes“ (Geistfeuer Verlag, Überlingen) berichtet, der zum Betreten des Erdenweges bereit ist. Im Augenblick der Zeugung übernimmt der Geist dann die Obhut über seinen werdenden natürlichen Menschen, speist ihn aus seiner Lebenskraft und leitet seine Entwicklung, ohne sie je wieder aus der Hand zu lassen. Zur weiteren Ausgestaltung der Seele dienen dem Geist die von den Vorfahren herkommenden Anlagen. Unter seiner Leitung entwickeln sich im gesunden Kinde mit dem Heranwachsen Verstand und Gemüt. Dazu empfängt die Seele von ihrem Geist – als Mitgift sozusagen – das Ichbewusstsein, die Vernunft und die Fähigkeit zu höheren Gedankengängen und Schlussfolgerungen. Der Geist aber ist der Träger des Gewissens und der Religiosität und gibt ihnen Ausdruck durch die Seele in dem Masse, in dem er diese durchstrahlen kann. Dieser individuelle Geist ist ein Wesen von menschlicher Gestalt und hat deshalb auch die ihm zukommende Art von Stofflichkeit. Einer solchen Schlussfolgerung steht nichts im Wege, denn bei näherer Betrachtung kommt der tiefer denkende und hellfühlende Mensch zu der Ein-

sicht, dass Stofflichkeit gar nichts anderes ist als der Ausdruck tatsächlichen Vorhandenseins. Gänzliche Unstofflichkeit wäre gleichbedeutend mit Nichtvorhandensein. Je nach seinem Zustande bringt ein jedes Wesen sein Vorhandensein in einer mehr oder weniger feinen oder derben Stofflichkeit zum Ausdruck und ist demzufolge „Materie“, „Seele“ oder „Geist“. So betrachtet ist auch das, was Materie heisst, im Grunde seines Wesens nichts anderes als Geist, wenn auch Geist, der in einen völlig ungeistigen Zustand geraten ist und daher die Kennzeichen und Fähigkeiten seiner Geistnatur eingebüsst hat. Die Vorstellung, dass trotz ihrer trägen Schwere und ausgeprägten Starrheit die Materie im Grunde gleichen Wesens mit dem Geiste sei, dürfte heute dem menschlichen Verstande wohl nicht mehr als unannehmbar erscheinen, nachdem die Quantenphysiker den Beweis dafür erbracht haben, dass die undurchdringlich scheinende Masse der Materie nichts anderes ist als geballte Energie.

Fragen wir jetzt, welchem Zwecke die Zusammenfassung der drei verschiedenen Wesenschichten des Menschen zu einer Lebensgemeinschaft wohl dient, so lässt sich das mit dem Wort „Vergeistigung“ umschreiben. Der Bulgare Omraam Mikhaël Aïvanhov (1900-1986) zeigt in seinen Werken auf, dass dies die mystische Hochzeit ist, nämlich die Verbindung zwischen dem inneren Geist, der Seele und dem Körper.

Dabei ist die Körper-Seele-Einheit des äusseren Menschen nach dem Plane der göttlichen Vorsehung dem individuellen Geiste so angepasst, dass sie in den Fähigkeiten und Charakterzügen alles das in sich trägt, was ihm für seinen Erdenweg dienlich ist.

Schwächen und Mängel von Körper und Seele sollen den Geist zu vermehrter Aktivität, gutem Wollen und Streben nötigen, und Begabungen und Stärken sollen ihm sowohl Hilfen als auch Versuchungen schaffen, die er zur Schulung und Erziehung braucht. Die Hüllen von Körper und Seele überschatten das Wissen des individuellen Geistes und seine eigene, ganz andersartige Herkunft so weit, dass er sich frei fühlt, bei jedem Tun und Lassen nach eigenem Ermessen zu entscheiden. Ausdruck und Auswirkung aber findet der Geist nur durch die Seele und dabei trifft er auf deren Willen, welcher aus den Wünschen und Neigungen der seelischen Naturgeister erwächst. Der menschliche Wille ist nur selten ausschliesslich derjenige des Geistes oder derjenige der Seele, sondern ergibt sich fast

immer aus deren Zusammenspiel. Dieses kann sich augenblicklich einstellen, oder es muss mühsam errungen werden. Von oben her ruft und mahnt Gott durch die Stimme des Gewissens. Von unten her lockt der Widersacher über die Eigennatur der Seele und die Sinne des Körpers durch die Lust der Welt, um den Menschen zum Ungehorsam gegen Gott zu verleiten.

Obwohl der Menschegeist sich frei und auf sich selbst gestellt fühlt, bleibt in ihm eine Ahnung lebendig von seiner Beziehung zu höheren Welten.

Aus dieser keimt und wächst mehr und mehr ein Sehnen nach seiner wahren geistigen Heimat in dem Masse, wie die Lebenserfahrung den Menschen die Vergänglichkeit allen Erdenglückes erkennen lässt.

Um in die wahre Heimat zurückkehren zu können, muss der Menschegeist sich zuvor in seiner Liebe wandeln. Die selbstlose Liebe ihres einstigen Ursprunges haben die meisten Geister im vorgeburtlichen Dasein mehr oder weniger eingebüsst, je nachdem, wie stark in ihnen die Eigenliebe ihre Liebe zu Gott verdrängt hat. Zwischen der reinen Gottesliebe der Geister aus den höchsten Sphären und der ausgeprägten Selbstliebe luziferischer Geister gibt es zahllose Abstufungen. Menschen vollkommen reinen Geistes sind auf Erden sehr grosse Ausnahmen. Alle nicht rein gebliebenen Geister müssen zur Gottverbundenheit zurückfinden, sie müssen umgewandelt werden, „neugeboren“ aus der Kraft des göttlichen Geistes. Die Entwicklung, die zur Wiedergeburt des ganzen Menschen führen soll, ist niemals leidlos und nur in den seltensten Fällen geradlinig; fast immer führt sie durch Höhen und Tiefen.

Zu seiner Erziehung und Läuterung muss der Mensch den Zwiespalt zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gut und Böse erleiden, und es ist nicht immer Eigenwille, sondern der Erziehungsplan, welcher ihn für eine kürzere oder längere Frist einen Weg fern von Gott gehen lässt.

Dennoch sind alle Menschegeister dazu berufen, durch die im Erdenleben beginnende Entwicklung Gottes Kinder zu werden. Erst wenn alles Irdisch-Menschliche, das dem Menschen in Körper und Seele mitgegeben wurde, vergeistigt und in den „neuen Menschen“ eingebracht worden ist, ist die zweite Auferstehung erreicht. Zu diesem Ziel führt Gott jeden den für ihn richtigen, eigenen Weg, sowohl auf Erden wie im Jenseits. So ist auch nach irdischer Zeitrechnung die Zeitspanne ganz verschieden, die zwischen dem Tode des Körpers und der zweiten Auferstehung, dem Eintritt in das Reich Gottes, liegt. Gott will, dass alle dorthin gelangen.

Die entscheidende Wandlung hat jedoch im geistig gesunden und verantwortungsfähigen Menschen eine Willensentscheidung zur unerlässlichen Vorbedingung; Geist und Seele müssen ihren Eigenwillen aufgeben und sich in der ernsthaften Bitte an Gott ver-einen: „Dein Wille geschehe!“

Darin zeigt sich die höhere Führung, dass der Mensch durch das, was ihm widerfährt, zu dieser Entscheidung veranlasst wird und dass er sie frei treffen kann, so eingeschränkt seine Willensfreiheit auch sein mag. Die Wiedergeburt im Geiste, von der Christus zu Nikodemus sprach, ist die unumgänglich notwendige Wandlung, die der Mensch jedoch nicht selbst vollziehen kann. Sie ist ein Wirken Gottes, dem er sich in Demut überlassen muss und dem er nur helfend entgegenkommen kann durch die Befolgung des vornehmsten und grössten Gebotes: „Du sollst Gott lieben, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Dr. Hugo Niggli, 1955, ist Photobiologe und arbeitet seit 15 Jahren mit dem Biophotonenforscher Professor Fritz-Albert Popp zusammen. Er ist Leiter des Institutes für ganzheitliche Photobiologie, BioFoton AG, welches er in der Umgebung von Bern und Freiburg gegründet hat.
www.homepage.swissonline.ch/biofoton